



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beer, Rudolf: Musikalische Sünden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Musikalische Sünden.



er die musikalischen Sünden, die in unsrer Zeit begangen werden, erschöpfend behandeln wollte, der dürfte sich nicht auf den Raum eines Aufsatzes beschränken: er hätte Stoff zu einem ganzen Buche. Da müßte zuerst von dem in vielen sogenannten musikalischen Großstädten geradezu kläglichen Zustande der musikalischen Kritik gesprochen werden, die nachgerade eine Anstalt für gegenseitige Beweihräucherung zu werden droht, von dem erschreckenden Cliquenunwesen, das in diesen Kreisen herrscht, von dem traurigen Klatsch, mit dem die Musikblätter ihre Spalten füllen. Weiter müßte die Rede sein von den Übelständen des heutigen Virtuositentums, von seinen widerlichen Selbstanpreisungen, von dem geringen Kunstwerte halbsbrecherischer Technik einerseits und roher Kraft der Fäuste anderseits, von der Allmacht der jüdischen Agenten, von dem Überwuchern der saden Operette mit ihren seichten oder frechen Tingeltangelmelodien. Sodann kämen etwa die entsetzlichen Früchte der Arrangirwut an die Reihe, die sich bereits zu unglaublichen Leistungen versteigt; Kinderlieder von Karl Reinecke, arrangirt für vierstimmigen Männerchor von Pfeiffer, oder ein Kavalleriemarsch für sechzehn Schlagzithern — das ist doch, um an den Wänden hinaufzulaufen! In dasselbe Kapitel gehörten die wahnsinnigen Potpourris, Duodlibets, Schlachten-gemälde und was derlei Kram mehr ist, meist Fabrikate von ruhmstüchtigen Militärmusikmeistern, die allesamt (ich meine die Fabrikate) nicht mehr wert sind als eingestampft zu werden, Strafantrag gegen die Urheber auf Grund eines Gesetzes gegen Verfälschung geistiger Nahrung vorbehalten. Ferner könnte nicht übergangen werden die sträfliche Vergötterung Wagners, die übrigens seit seinem Tode doch merklich nachgelassen hat, und vor allem Liszts, dieses unglückseligen Komponisten, auf den sich nach dem Tode von Berlioz, Cornelius und Wagner die Verehrung der ganzen musikalischen Fortschrittspartei — sie selber nennen sich Neuromantiker — zusammengehäuft hat und dessen Schöpfungen doch zum größten Teile den nüchternen Hörer, der seinem gesunden Trommelfelle mehr vertraut als der Lärmtrompete des Lisztvereins, mit aufrichtigem Mitleid erfüllen müssen. Es müßte auf das furchtbare Umsichgreifen der Klavierseuche und das ungesunde Anwachsen der Zuchtanstalten für Pianisten und Pianistinnen von neuem hingewiesen, es müßte das zahllose Musiklehrerproletariat ordentlich ins Licht gerückt, der gräßliche Schund der alljährlich erscheinenden Salonmusik gehörig gebrandmarkt werden. Die beklagenswerte Vernachlässigung des gemischten Gesanges gegenüber dem Männergesang, der sich über Gebühr breit macht, müßte Erwähnung finden. Schaden könnte es auch

liedern, zu Märchens, zu Suleikas Gesängen machen eine stattliche Anzahl aus, dazu die Mädchenlieder von Heyse (Schumann und Jensen), der Cyllus „Thänen“ von Chamisso (Jensen und teilweise R. Franz), die Entfugungslieder von F. v. Holstein, die zarten Märikischen Lieder (Schumann, op. 64, Nr. 1 und 2, R. Franz, op. 28, Nr. 2, Brahms, op. 59, 5). In den drei ersten Schubert-Albums (Verlag von Peters) zähle ich zwanzig Mädchenlieder, im Mendelssohn-Album zehn, in dem ersten Schumann-Album neun. Ich nenne nur noch ein paar meiner Lieblinge von Brahms: op. 3, Nr. 1 und 4, op. 6, Nr. 7, op. 48, Nr. 3 und 4, op. 57, Nr. 1, op. 86, Nr. 1, op. 97, Nr. 4. Doch wozu die Aufzählung fortsetzen, die sich namentlich aus R. Franz (op. 1, op. 4, op. 6, op. 10, op. 11, op. 13, op. 17, op. 23, op. 28, op. 30, op. 35, op. 36) leicht vermehren ließe? Die Sängerinnen lesen ja meinen Aufsatz doch nicht oder kümmern sich jedenfalls nicht um die von mir ausgesprochenen Ansichten. Aber zu offenbaren Mißständen darum zu schweigen, weil man daran verzweifelt, sie bessern zu können — dazu kann ich mich nicht entschließen. Jedenfalls ist es des Rufes von Leipzig als einer der musikalisch am weitesten fortgeschrittenen Städte Deutschlands nicht unwürdig, wenn ein dem musikalischen Parteigetriebe zwar fernstehender, aber auch musikliebender Mensch den Berufsmusikern einige Beobachtungen vorträgt, die sich ihm immer und immer aufgedrängt haben. Allzu weitgehende Hoffnungen, der hohen Kunst und ihren treuen Verehrern damit einen wirklichen Dienst zu erweisen, hege ich, wie gesagt, nicht.

Leipzig.

Rudolf Beer.



Die Entscheidung und die Zukunft der Parteien in England.



Im englischen Unterhause ist in der verfloffenen Woche endlich die Entscheidung über die Home-rule-Bill erfolgt, und zwar so, wie wir schon vor geraumer Zeit mit ziemlicher Bestimmtheit erwartet und vorausgesagt haben. Gladstones unglücklicher Gesetzesentwurf ist von den Vertretern des britischen Volkes mit anfänglicher Stimmenmehrheit verworfen und so die größte Gefahr, mit welcher die Einheit des Reiches der Königin Viktoria jemals bedroht war, bis auf weiteres abgewendet worden. In später Stunde der Nacht vom 7. zum 8. Juni schritt die Versammlung zur Abstimmung über die zweite Lesung der vielbesprochenen Bill, und es ergab sich, daß von den fast vollzählig anwesenden